



Angedacht

Wir sind Waisen und haben keinen Vater

**„Wir sind Waisen und haben keinen Vater; unsere Mütter sind wie Witwen. Unser eigen Wasser müssen wir um Geld trinken; unser Holz muss man bezahlt bringen lassen. Man treibt uns über Hals, und wenn wir schon müde sind, lässt man uns doch keine Ruhe. Wir haben uns Ägypten und Assur ergeben, auf dass wir doch Brot satt zu essen haben. Unsere Väter haben gesündigt und sind nicht mehr vorhanden; und wir müssen ihre Missetat entgelten.“
(Klagelieder Jeremias 5,3-7)**

Dieses Klagelied Jeremias ist eigentlich ein Gebet, also ein Gespräch mit Gott. Es ist das Klagelied eines Volkes, das sich nach lebensschenkender Freiheit sehnt. Es ist das Lied eines Volkes, das ziellos umherschweift: genau wie ein vaterloses Kind. Zu der Zeit Jeremias galt der Vater als eine schützende, liebevolle und für sorgliche Person. Ein Kind, das einen Vater verlor, verlor nicht nur eine Leitfigur, sondern auch seinen Beschützer und Fürsorger. Es verlor damit einen wesentlichen Teil seiner Geborgenheit.

Was bedeutet es heute, wenn man seine Geborgenheit verliert? Was bedeutet es, ein Opfer ungerechter, sozialer Strukturen zu sein? Oder gar selbst ein Opfer von nicht intakten familiären Strukturen zu sein? Was bedeutet es, wenn das Leben zu Hause so unerträglich wird, dass das Leben auf der Straße eine bessere und verheißungsvollere Alternative zu sein scheint? Machen wir uns einige Gedanken dazu, was dieser Text, das Klagelied Jeremias, mit dem Leben auf der Straße zu tun hat.

Das Leben auf der Straße ist ein krasses Leben. Jeden Tag muss man sich dort vor den Anderen behaupten. Es ist ein hartes Ringen und Kämpfen um Anerkennung und Überleben, damit man den nächsten Tag wieder bestreiten kann. Als Kind auf der Straße zu leben ist nicht schön. Alles muss man sich kaufen: Unterkunft, Wasser, Nahrung, Liebe, Freunde, Schutz.

Damit Straßenkinder sich das, was sie zum Überleben brauchen, kaufen können, brauchen sie Geld. Jobs gibt es kaum für sie. Deshalb müssen sie sich andere Einnahmequellen erschließen. Straßenkinder müssen sich ihr Geld erbetteln oder ihren eigenen Körper verkaufen. Indem sie ungewollte sexuelle Tätigkeiten ausführen müssen, wird ihnen häufig Gewalt angetan. Auch sind sie der Gewalt anderer Straßenkinder oder manchmal sogar der Polizei ausgesetzt. Das Leben auf der

Straße zwingt sie, demütige Kompromisse einzugehen, nur damit sie eine Überlebenschance bekommen. Um den Widrigkeiten der Straße halbwegs entfliehen zu können, flüchten sich viele in die Welt der Drogen, was den Weg in die Kriminalität, aber auch den körperlichen Verfall nur weiter beschleunigt. Viele Straßenkinder zerbrechen am Leben auf der Straße.

Das Gebet Jeremias ist der Schrei eines zerbrochenen Menschen, eines Menschen, der sich in seiner Lage gefangen und verdammt fühlt, der aber auch die Hoffnung noch nicht aufgegeben hat. In der Zeit der Verzweiflung gibt es für die Israeliten jener Zeit eine Zuflucht, ja sogar eine sichere Zuflucht, auf die sie vertrauen: Gott. Der Glaube an Gott ist es, der die Hoffnung auf Rettung aus der Sklaverei und ein Leben in Freiheit am Leben erhält.

Auf Gottes Zusagen können wir auch heute noch vertrauen. Wenn wir unsicher sind, verspricht Gott uns Sicherheit, wenn wir beängstigt sind, verspricht Gott uns Trost. Wenn die Lage aussichtslos erscheint, spricht Gott uns Hoffnung zu. Das Gebet drückt aber auch eine Erwartung aus – Gerechtigkeit. Gerechtigkeit für alle und nicht nur für die Reichen oder die Starken; Gerechtigkeit für die, die vielleicht Opfer von Mobbing geworden sind, oder auch Gerechtigkeit für die, die am Rande der Gesellschaft stehen, weil sie anders sind: Ausländer, HIV-Kranke, körperlich Behinderte, Obdachlose oder Straßenkinder. Wo wir Gerechtigkeit üben können, ergeht die Aufforderung an uns, es auch zu tun. Für einander da sein, damit keiner und keine sich allein und einsam fühlen und um sein Überleben fürchten muss.

Gebet

Gott, himmlischer Vater, ich danke Dir, dass ich Dich Vater und Mutter nennen darf. Es tut gut, sich in Deiner Liebe geborgen zu wissen. Ich danke Dir, dass ich so vieles zum Leben habe: Eltern, Haus und Freunde. Aber ich weiß nun auch, dass viele Kinder und Erwachsene das nicht haben. Sie leben täglich in großer Not und Verzweiflung. Sei Du mit ihnen, aber gebe mir auch den Mut, mich für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen, um so in kleinen Schritten eine gerechte Welt zu gestalten. In Jesu Namen. Amen

Liedvorschlag

Preis, Lob und Dank sei Gott dem Herren (EG 245)

Morwaeng Motswasele, Partnerschaftsreferent im ELM

Aus: Materialheft 5: Material für den Konfirmandenunterricht, Herausgeber: EMW, Hamburg 2010, S. 93